

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

ersch. jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 Mark im Westjahr. — Verlag, Schriftleitung und Verbandsstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 4952 und 8849

Nummer 8

Berlin, den 19. Februar 1927

2. Jahrgang

Die Gewerkschaften im Jahre 1925.

Aus dem Inhalt des demnächst erscheinenden neuen Jahrbuches der Berufsverbände im Deutschen Reich gibt das erste Heft des Reichsarbeitsblattes, Jahrgang 1927, eine kurze Übersicht über die Mitgliederstärke der Arbeitnehmerverbände Ende des Jahres 1925. Die in den Kreis der Betrachtung gezogenen Verbände umfaßten Ende 1925 insgesamt 6587 139 Mitglieder, von denen 5 212 797 = 79,1 v. H. den Arbeiterverbänden und 1374 342 = 20,9 v. H. den Angestelltenverbänden angehörten. Im Rahmen der gesamten Gewerkschaftsbewegung können als ihre Hauptteile drei in sich abgeschlossene Gruppen unterschieden werden, die jede für sich Arbeiter-, Angestellten- und auch Beamtenverbände mit der gleichen Ausrichtung vereint. Die nachfolgende Zusammenstellung zeigt die Mitgliederstärke der drei Gruppen der Arbeitergewerkschaften Ende 1925 und im Vergleich zu diesen auch die Endzahlen für 1924.

	1925		1924	
	insgesamt	v. H. der Gesamtzahl	insgesamt	v. H. der Gesamtzahl
Allgem. Deutsche Gewerkschaftsbund	4 182 511	85,0	4 023 867	84,1
Christlicher Gewerkschaften	582 319	11,8	612 952	12,8
Deutscher Gewerkschaftsbund (S.-D.)	157 571	3,2	147 280	3,1
Summe	4 922 401	100,0	4 784 099	100,0

Die drei Gewerkschaftsgruppen zusammen verzeichnen gegen Ende 1925 eine Zunahme von 133 302 Mitgliedern gleich 2,9 v. H. Gegenüber dem Ende des Jahres 1924. Die christlichen Gewerkschaften weisen dagegen eine Abnahme der Mitgliederzahl auf, und zwar um 36 633 = 5,9 v. H. Der Anteil der Mitgliederzahl an der Gesamtzahl hat sich zwischen dem ADGB und den christlichen Gewerkschaften im Jahre 1925 etwas zugunsten der letzteren verschoben. In beiden Vereinen ist aber die Jahresendzahl keine gesicherte Grundlage, da sie zufälligen Schwankungen ausgesetzt ist, die bei der Berechnung der Mitgliederzahl im Jahresvergleich nicht zu berücksichtigen sind. Solche Durchschnitzahlen fehlen auch bei den deutschen Gewerkschaften. In den vorstehend angeführten Gewerkschaftsgruppen kommen dann noch vier Verbände kommunistischer Richtung, deren Mitgliederzahl für Ende 1925 zusammen auf 26 486 angegeben wird, und schließlich die Gruppe der selbständigen Verbände mit zusammen 701 Mitgliedern. Alles Gebilde, die dem Untertunertum wehe tun, wohl aber die Geschlossenheit der Arbeiter in ihren Kämpfen schädigen.

Bei den Angestelltenverbänden fehlen die Mitgliederzahlen für 1924. Am Ende des Jahres hatten Mitglieder: der Allgemeine freie Angestelltenbund 428 185, der Gesamtverband der freien Angestelltenverbände (christliche Organisationsrichtung) 411 113, der Gewerkschaftsbund der Angestellten 201 016 und der Deutsche Beamtenverein 40 386. Die letzten beiden Verbände zählen zusammen mit den Deutschen Gewerkschaften zu der freiheitlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung.

Zu den vorstehend angeführten drei Gruppen der Arbeiter- und Angestelltenverbände kommen dann noch zu jeder Gruppe Beamtenverbände. Der freigewerkschaftlichen Organisationsrichtung ist angeschlossen der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, zu der christlich-nationalen zählt der Gesamtverband Deutscher Beamtenverbände und zu dem freiheitlich-nationalen Bund gehört der Ring Deutscher Beamtenverbände. Es hatten 1925 Mitglieder:

Gesamtverband Deutscher Beamtenverbände	302 977
Allgemeine Deutsche Beamtenbund	178 296
Ring Deutscher Beamtenverbände	54 000

Als die stärkste Spitzenvereinigung der Beamten, die bis überhalb einer Gruppenverbände stand, ist der Deutsche Beamtenbund zu nennen, der sich im Oktober 1926 mit dem Gesamtverband Deutscher Beamtenverbände zu einem Verband unter der Bezeichnung „Deutscher Beamtenbund“ zusammenschloß. Dieser größte Beamtenbund zählte vor der Verlegung 902 889 Mitglieder, von denen jedoch nach einer Umstellung von Anfang Dezember 1926 nur 188 565 beamtete Mitglieder verschiedener Verbände den Uebertritt vollzogen hatten.

Geld muß die Produktion beleben.

Jede moderne Volkswirtschaft ruht auf den beiden Grundpfeilern Gütererzeugung und Güterverbrauch oder, wie die Fachsprache dafür lautet, auf Produktion und Konsum. Wenn Güter erzeugt und genug verbraucht werden, dürfen Produktionen im Wirtschaftskreislauf kaum eintreten. Dem ist aber nicht so, denn zwischen der Produktion und dem Verbrauch liegt der Wirtschaftsfaktor, der beide zusammenbringen muß, der Verkehr. Nicht an Eisenbahnen, Schiffe oder sonstige Transportmittel wollen wir dabei denken; sondern das wichtigste Verkehrsmittel ist das Geld. Etörungen oder anormale Verhältnisse auf dem Geldmarkt wirken innerhalb des Wirtschaftskreislaufs, in dem wir leben, in hohem Maße störend und beeinträchtigen die Lage des Konsumenten, besonders des Arbeiters, ungünstig. Die folgende kurze Betrachtung des Geldmarktes in seinen Beziehungen zur Lebenshaltung des Arbeiters mag das beweisen.

Die deutsche Gütererzeugung hat im allgemeinen den Stand von 1913 erreicht, teilweise sogar überschritten. Die Gütererzeugung von Rohle, Kali, Stahl, Walzwerkprodukten hat den Stand des letzten Vorkriegsjahres hinter sich gelassen. In allen anderen Industriezweigen liegen die Verhältnisse ähnlich. Dem steht gegenüber der Konsum, der bei weitem nicht befriedigt werden kann. Der Bedarf nicht nur an Wohnungen, Kleidung, Transportmitteln ist außerordentlich groß, sondern auch die notwendigen Lebensbedürfnisse wie Essen und Trinken können nur teilweise befriedigt werden. Vor einer Befriedigung des Marktes kann in keiner Beziehung gesprochen

Sag, o Volk, was du gewinnst?

„Geld bringt Binsen!“ Die in diesen Worten ausgedrückte Anschauung ist unlösbar in den Vorstellungen unserer heutigen kapitalistischen Geldwirtschaft verankert. Ja, die Ansicht vieler, auf diesem Gebiete wenig geschulter Menschen ist geradezu, daß ob das Kapital oder Geld von sich aus in der Lage wäre, sich zu vermehren. Und doch ist dem nicht so. Es müssen vielmehr verschiedene Faktoren zusammenwirken, wenn Zins oder Profit erzielt werden soll. Die beste Erklärung über die Vorgänge bei der Vermehrung (akkumulation) des Kapitals verdanken wir dem Altmeister des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx. Neben der materialistischen Geschichtsauffassung ist die Mehrwertlehre einer der Grundpfeiler des wissenschaftlichen Sozialismus. Ist die Behandlung dieser Materie, so wie sie Marx vornimmt, auch theoretisch schwierig, so hat doch auch der Arbeiter allen Grund, so weit als möglich in diese Dinge einzudringen; berührt sie doch seine Lebensinteressen entscheidend.

Die kapitalistische Welt ist die Welt des Güterausstausches. Dieser trodene Begriff gewinnt Lebensbedeutung, wenn wir bedenken, daß er bedeutet: niemand lebt von seiner Arbeit, sondern durch Verkauf von Waren. Für den Warenbesitzer ist nun das Problem einfach gelöst. Er reißt seine Werte in die kapitalistische Zirkulation ein. Anders der Beschäftigte, der Proletarier, der nur über sich selbst verfügt. Doch auch er besitzt einen Wert, nämlich seine Arbeitskraft, über die er „frei“ verfügen kann und die er, falls er nicht vorzieht, zu verkommen, in der Wirtschaft verwerten muß. Der Kapitalist, als Besitzer von Produktionsmitteln, nimmt seine Arbeitskraft an und bezahlt sie nach ihrem jeweils gültigen Wert. Die Arbeitskraft, das höchste Gut des Arbeitenden, ist somit zur Ware geworden. Wodurch wird nun der Wert der Arbeitskraft für den Unternehmer bestimmt? Marx sagt hier: Durch den zu ihrer Wiederherstellung notwendigen Aufwand an Arbeitszeit. Die Summe, die der Arbeiter zu seinem Lebensunterhalt unbedingt braucht, wäre also der nach dem Marktwert „gerechte“ Lohn. In der Regel genügt zur Erzielung dieses Lohnes ein Teil der täglichen Arbeitszeit. Der Arbeiter kann nun nicht, auch wenn er die also notwendige Arbeitszeit kennt, nach dieser Zeit seinen Arbeitsplatz verlassen, sondern er ist gehalten, die vereinbarte oder diktierte Arbeitszeit voll zu leisten. In den Stunden, die er mehr arbeiten muß, erzeugt er einen neuen, zusätzlichen Wert. Dieser Mehrwert — diese wichtige Tatsache muß immer wieder festgehalten werden — dieser Mehrwert fällt nicht mehr dem Arbeiter, der ihn schafft, zu, sondern dem Käufer seiner Arbeitskraft, dem Unternehmer. In diesem, hier einfach dargestellten Vorgang liegt die Quelle des Reichtums der herrschenden Kapitalistenklasse. Andererseits beruht auf dieser unbegrenzten Arbeit die Ausbeutung des Arbeiters. Im Zeichen des Kapitalismus erscheint dieser Zustand als völlig in Ordnung. Ja, die Gewinnung von Mehrwert ist ein notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Und noch eines kommt hinzu: Diese Wirtschaftsweise erzeugt nicht Waren, um die Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, sondern um Profit zu gewinnen. Wo kein Profit winkt, wird eben nicht fabriziert; das Bedürfnis nach dem betreffenden Artikel spielt dann keine Rolle. Selbst die menschliche Arbeit, mag sie noch so gesundheitschädlich sein, wird erst dann durch die Maschine ersetzt, wenn diese den Profit garantiert. Der Arbeiter zählt eben in dieser Auffassung ebenfalls nur als bloßes Produktionsmittel. Die Steigerung dieser Auffassung führt zum ökonomischen Fetischismus, d. h. die Einschätzung aller materiellen Dinge als wichtige Kräfte im Leben.

Solcher Anschauung erscheinen die Maschinen, die Waren, und vor allem das Geld als die eigentlich lebendigen Dinge, die man wie ein Fetisch verehren muß. Die Tatsache, daß alle gesellschaftliche Arbeit in der Hauptsache durch menschliche Arbeit geleistet wird, tritt bei dieser Ansicht ganz in den Hintergrund. Insbesondere der Profit erscheint dann als Produkt des Kapitals selbst, namentlich beim Zinskapital. Die Grundrente, das Ergebnis von Grundbesitz, bezw. dessen Ergiebigkeit scheint diese Anschauung noch zu bekräftigen. „Mousier le Capital“ und „Madame le Terre“ werden in dieser Welt als soziale Charak-

tere personifiziert. Dem denkenden Arbeiter wird sich dieser Fetischismus halb entschleiern, denn er fühlt und sieht täglich, daß der Profit kein Eigenprodukt des Kapitals ist. Dadurch, daß das Profitinteresse immer mehr und mehr auf seine Lebenshaltung brühte, nähmen die ökonomischen Verhältnisse für ihn nicht fetischhafte, sondern menschliche Gestalt an. Die Entschleiern dieses kapitalistischen Fetischismus und die Darstellung der menschlichen Arbeit als Hauptfaktor des Produktionsprozesses ist für den Arbeiter eine Offenbarung, die ihn aufrichtet und ihm Klassenbewußtsein verleiht. — Noch ein Begriff muß hier erwähnt werden, obgleich er scheinbar der grauen Theorie entstammt. Nämlich der Begriff von der Unterwerfung nach Gebrauch- und Tauschwert der Ware. Da der Kapitalismus Produktion nicht betreibt um der Menschen, sondern um des Profits willen, so kommt es ihm vor allem darauf an, den Unterschied recht groß zu gestalten. Der Mensch mit seinem Streben nach Glück und Freiheit ist in diesem Streben mehr ein störendes Hindernis. Es zeigt sich also, daß der Tauschwert durchaus nicht nur ein abstrakter, gelehrter Begriff ist, sondern daß er das Verhältnis des Arbeiters zum Produktionsprozeß, zur Wirtschaft weitgehend mitbestimmt, die Werte, die durch seine Hände gehen und durch seine Arbeit einen erhöhten Tauschwert erlangen, kommen für ihn selbst nicht oder kaum in Betracht. Das ist der Zustand der heutigen Wirtschaft, und solange dies so ist, wird der Arbeiter auch kein inneres Verhältnis zu ihr gewinnen. Lassen wir auch hier Karl Marx das Wort; er sagt in „Lohnarbeit und Kapital“:

„Das Produkt seiner (des Arbeiters) Tätigkeit ist daher nicht der Zweck seiner Tätigkeit. Was er für sich selbst produziert, ist nicht die Seide, die er webt, nicht das Gold, das er aus dem Schacht zieht, nicht der Palast, den er baut. Was er für sich selbst produziert, ist der Arbeitslohn, und Seide, Gold, Palast lösen sich für ihn auf in ein bestimmtes Quantum an Lebensmitteln. ... Und der Arbeiter, der zwölf Stunden webt, spinnst, bohrt, baut usw. — gilt ihm dies als Verkünder seines Lebens? Umgekehrt, das Leben hängt da für ihn an, wo diese Tätigkeit aufhört. Die zwölfstündige Arbeit dagegen hat für ihn keinen Sinn als Weben, Spinnen, Bohren, sondern als Verdienen.“

„Nadender läßt sich kaum das wahre Lebensgefühl des Arbeiters erfassen. Diese Marxsche Erkenntnis, daß der Kapitalismus die Leistungen des Arbeiters, und damit auch diesen selbst nur vom Standpunkt des Tauschwertes betrachtet, hat heute wie damals volle Geltung. Das ist die Ursache, wenn die Arbeiter in steigendem Maße dieser Wirtschaft fetisch entfremdet werden. Immer noch gelten für sie jene Fragen, die Herwegh an die Spitze seines „Arbeiterbundesliedes“ stellte:

Und du aderst und du säst
und du erntest und du nährst
und du hämmerst und du spinnst —
Sag, o Volk, was du gewinnst?

Die große Frage, die an jeden Arbeitenden im Leben herantritt, ist: Wie befreien wir uns aus diesem Joch? Von einer Anrufung des moralischen Gewissens oder des sozialen Empfindens der Unternehmer dürfte wenig Gutes erwartet werden. Der einzelne Kapitalist ist z. T. ja auch mehr Objekt der Verhältnisse, in welchen er wirkt. Damit soll er nicht als unschuldig erklärt werden. Stehen ihm doch allzu viele gegenüber, die dazu beitragen, das Walten des Kapitalismus anormal zu gestalten. — Es bleibt dem Arbeiter also nur der eine Weg: Bestimmung auf die eigene Kraft. Folgt er der Erkenntnis Marx', so stellt er sich fest, daß hier in letzter Linie zwei Klassen gegenseitig aufeinanderstoßen, die sich nur im Kampfe messen können. Nur dieser Kampf, der zuletzt zur Aufhebung der Klassen führen muß, kann dem Arbeiter die Befreiung bringen. Schult er an Schalter mit seinen Klassengenossen wird dieser Kampf ihm nicht nur im heutigen Zustand Schutz vor schrankenloser Ausbeutung sein, sondern er wird der Hebel sein, mit dem er die Ueberwindung der kapitalistischen Produktionsweise herbeiführt.

S. Kühn.

werden, sondern all diese Bedürfnisse bleiben unbefriedigt, weil die großen Konsumentsdichten die Kaufkraft fehlt. Hier abzuhelfen ist möglich durch Preisenkürzungen, und da diese nicht eintreten, durch vermehrte Anwendung von Geld an die Arbeiterklasse, durch Lohnerhöhungen.

Erste Vortrage: Verläßt die deutsche Wirtschaft über genügend Zahlungsmittel, um die Uebertragung überhaupt zu ermöglichen? Ja, denn nach dem letzten Reichsbankausweis sind heute 5,5 Milliarden Zahlungsmittel im Umlauf, gegen 6 Milliarden im Durchschnitt des Jahres 1913. Die Differenz ist unbedeutend. Wenn also genug Geld in der deutschen Wirtschaft ist, also keine „Blutarmut“ herrscht, so liegen die Störungen eben daran, daß sich das Geld nicht an den richtigen Stellen befindet; nicht dort, wo es der Wirtschaft zugute kommen kann. Ueber das heute in der Wirtschaft vorhandene Geld, das nicht durch fruchtbareren Umlauf die Wirtschaft belebt, verfügen in erster Linie Schwerindustrie und Banken.

Die deutsche Schwerindustrie hat, hervorgerufen durch den englischen Bergarbeiterstreik und erspönte Belebung des Inlandmarktes, große Gewinne gemacht, die sich noch durch Nationalisierungserfolge bedeutend vergrößerten. Letzteres trifft gewiß nicht auf alle Betriebe, wohl aber auf die meisten zu. Die mit großer Produktivverbilligung arbeitenden Unternehmen aber denken gar nicht daran, nunmehr durch Preisverbilligung ihre Gewinne schmälern zu lassen. Im Gegenteil werden die Preise nach dem rückständigsten Betriebe festgelegt. Die in ihren Methoden fortgeschrittenen Unternehmungen dagegen verwenden ihre Gewinne zu unrichtbaren Spezifikationen. Freier legt man Proben auf Halben, heute Effekten“, ist an der Börse schon sprichwörtlich geworden. Um die Mannesmannröhrenwerke lobt der Kampf. Thullen und Otto Wolf sollen als Hauptkäufer in Frage kommen. Auch die mitteldeutschen Stahlwerke stehen im Brennpunkte der Käufe, ähnlich wie das Großschiffahrtsunternehmen Homburg-Süd. Mit den Gewinnen der

letzten Monate also werden schwunghaft Aktien gehandelt. Und die Folge ist, daß die dadurch künstlich gesteigerte Kaufbewegung an der Börse nicht enden will. Die Gewerkschaften haben hier die Aufgabe, das „Blut der Wirtschaft“ in andere Bahnen zu lenken. In Bahnen, wo es dem Wirtschaftskörper wirklich nützt und nicht nur einseitig Auswüchse fördert. Die Arbeiterschaft mag sich auf ihre Kraft besinnen und durch Gewerkschaftsarbeit hier Wandel schaffen.

Was tun die großen Geldbesitzer, die Banken, zur Befreiung der augenblicklichen Wirtschaftsschwierigkeiten? Gerade sie sollen jetzt jene Industriezweige, die nicht eine so gute Zeit wie die Schwerindustrie hinter sich haben, durch erleichterte Kreditgewährungen stützen, um so einen Ausgleich zu schaffen. Die mittlere und kleinere Industrie ist ihnen aber als Kunde nicht sicher genug. Die Banken haben ihre Vorsichtsmassregeln aus der Zeit unmittelbar nach der Inflation beibehalten. Da das Geld aber irgendwie Verwendung finden muß, werden auch von ihnen unfruchtbarere Spekulationen damit finanziert. Es gibt also in Deutschland billiges Geld, aber nur teures Kapital. Die Zinsläge für kurzfristige Kredite sinken unter die von London und New York, und deutsches Geld wird wieder im Ausland angelegt, denn es ist billig. Im Inlande dagegen setzen wir unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion verfuhr diesem Überfließen in etwas zu steuern, indem erhöhte Besteuerung der Vorlängewinne gefordert wurde. Die Anträge aber, wonach dem Staate namhafte Geldbeträge zu nutzbringender Verwendung zugeflossen wären, fanden im Parlament keine Gegenliebe. Hier ist ein Wandel nur durch gewerkschaftliche Selbsthilfe möglich, denn das Geld als Zirkulationsmittel erfüllt seinen Zweck nur, wenn es der Konsum und damit auch die Produktion wieder beleben kann. Das aber hängt ab von den lohnpolitischen Erfolgen der Arbeitnehmer, die nur von starken Gewerkschaften erreicht werden können.

Löhne und Arbeitszeit in der englischen Steingutindustrie.

Im „Keramischen Bund“, Nr. 16 vom 20. November 1926, waren einige Angaben über die durchschnittlichen Löhne und die Arbeitszeit in der Steingutindustrie in England veröffentlicht. Wir sind heute in der Lage, neuere Angaben und insbesondere nähere Mitteilungen über die Löhne und die Arbeitsbedingungen der einzelnen Berufsgruppen in der Steingutindustrie Englands zu machen.

Die sehr eingehenden und genauen Unterlagen sind das Ergebnis einer Erhebung des amerikanischen Arbeitsministeriums, die von einigen Beamten dieser Behörde mit Unterstützung der Gewerkschaften und des Arbeitgeberverbandes der Keramikindustrie in Stoke on Trent, dem Hauptindustriengebiet für das keramische Gewerbe in England, durchgeführt worden sind.

Das Ergebnis dieser Erhebung ist in einem umfangreichen Bericht im amtlichen Organ des amerikanischen Arbeitsministeriums „Monthly Labor Review“, Dezember 1926, veröffentlicht.

Als Arbeitszeit gilt grundsätzlich die 47-Stundenwoche. Die Arbeitszeit ist in der Regel wie folgt verteilt: Beginn morgens 7.30 Uhr bis 9 Uhr, 9.30 Uhr bis 1 Uhr mittags, und von 2 Uhr bis 5.30 Uhr nachmittags. Sonnabends ist um 12.30 Uhr Feierabend. Diese Arbeitszeitregelung wird mit wenigen Ausnahmen fast allgemein durchgeführt.

Der Geschäftsgang war in den letzten Jahren plan und hatte Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit im Gefolge.

Nachstehende Uebersicht zeigt die durchschnittlichen Stundenlöhne für erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen. Es handelt sich hier in der Hauptsache um qualifizierte Arbeiter. Der Lohndurchschnitt ist aus einem zweimonatigen Zeitraum im Dezember 1925 errechnet und umfasst 3056 männliche und 3054 weibliche Lohnempfänger. Aus der Uebersicht ist die Zahl der berichtenden Betriebe und die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ersichtlich. Die Lohnsätze für Zeitarbeiter, insbesondere jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen werden später wiedergegeben.

Durchschnittliche Stundenlöhne in der englischen Steingutindustrie nach Berufsgruppen, Dezember 1925.

Berufsgruppe	Männer			Frauen		
	Beschäftigte Firmen	Zahl der Arbeiter	Durchschnittl. Stundenlohn sh. d. P. St.	Beschäftigte Firmen	Zahl der Arbeiterinnen	Durchschnittl. Stundenlohn sh. d. P. St.
Maschinenler	44	72	1,6%	1,49		
Maschinenführer	54	97	1,5	1,42		
Formgießer	50	143	1,3	1,72	1	3
Modelleinschleifer	10	12	2,2	2,17		
Dreher	26	76	1,4%	1,38	1	2
Garnierer	28	60	1,3%	1,31	37	199
Eisenarbeiter	42	244	1,6%	1,58	16	51
Schmelzmacher	36	71	1,6%	1,58	2	3
Untertassenmacher	17	26	1,4%	1,38	80	95
Wasserschleifer- und Nachschleifer	18	26	1,1%	1,37		
Tassen- und Bowlenmacher	12	16	1,5	1,51	33	143
Arbeiter an der Schmelzschmelze	44	110	1,9%	1,81	11	26
Gießer, Former	45	157	1,4%	1,36	47	305
Stanger	28	136	1,4	1,34		
Kapitelarbeiter	48	127	1,5	1,51		
Steingutbrenner	51	338	1,6%	1,58		
Roblaggerarbeiter	12	17	1,3%	1,33		
Steuere	16	25	1,9%	1,30		
Drucker	47	267	1,4%	1,36	2	3
Geschichtsträger					41	434
Glasur	52	116	1,9%	1,81	10	28
Brenner	55	535	1,7	1,60	1	4
Majolika-Malerinnen					2	3
Grundleger	4	5	2,0%	2,02	4	19
Verzögerer						
Spinter	5	9	1,7%	1,66	35	151
Goldmaler	3	10	1,2	1,17	45	621
Maler	8	17	1,6%	1,54		
Anschlupf-Malerinnen					81	538
Druckmaschinen					42	593
Schmelzer	33	61	1,4%	1,33		
Lageristen	26	77	1,3	1,25		
Polierer						
Schleifer	29	96	1,5%	1,47	2	4
Bader	44	132	1,4	1,34		

Zusammenfassung: 3056 M., 1,5, 97 | 3054 F., 1,5, 805

Zur Erläuterung obiger Berufsgruppen sei erwähnt, daß die Maschinenführer in der Maschinenfabrik arbeiten. Die Formgießer setzen die Formen an die Tassen. Die Zeller- und Schmelzmacher, sowie die Wasserschleifer- und Nachschleifer, sowie die Tassen- und Bowlenmacher arbeiten an der Schmelzschmelze. Die Untertassenmacher arbeiten teils an der Schmelzschmelze, zum anderen Teil sind sie Handarbeiter. Die Schmelzschmelzarbeiter machen zahlreiche Artikel, die besonders zu Spezialarbeiten nicht möglich war. Die Vergolder tragen Golddekorationen mit einer Bürste auf und sind zum größten Teil Einrichter. Die Lithographen sind Lithographen.

Aus den Darlegungen können unsere Kollegen und Kolleginnen erkennen, daß die englische Steingutindustrie mit bedeutend höheren Durchschnittslöhnen auch auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist. Da noch an der Schmelzschmelze gearbeitet wird, kann die Technik der englischen Steingutindustrie auch nicht allzu weit vorgeklüftet sein. Der Ding ist, die deutsche Steingutindustrie könnte keine höheren Löhne ertragen, kann deshalb unmöglich richtig sein, sonst wäre doch die englische Steingutindustrie schon lange am Ende ihres Daseins angelangt und die amerikanische mit noch höheren Löhnen wäre gar nicht zur Entwicklung gekommen. An hohen Löhnen kann also unmöglich eine Industrie konkurrenzfähig werden. D. H.

Ein keramischer Musterbetrieb.

Zu den Berufen, die sich durch Lohnreduzierungen, Schikanieren und Bestrafen ihrer Arbeiter vor den zeitlichen Notwendigkeiten zu verhalten vermögen, gehört die Schramberger Majolika-Fabrik in Schramberg. Dort sind selbstverständlich „Fachleute“ am Werk. Sie kümmern sich nicht um die gewöhnlich veralteten Betriebsverhältnisse, nicht um die veralteten Methoden, nicht um neue Erfindungen, nicht um brauchbares Arbeitsmaterial, nicht um guten Geschirrausfall, sondern nur darum, wie sie die produktiv-technischen Nachteile ihrer Geschäftsleitung durch Lohnreduzierungen ausgleichen können. Das verstehen die Betriebsverantwortlichen. Aber sie verstehen nicht, dem Betrieb einen Stamm tüchtiger, freudiger Facharbeiter zu erhalten, denn dort geht es ein und aus, wie in einem Laubenschlag. Ferner sorgen sie nicht dafür, ihren Drehern brauchbare Masse zu liefern, damit einwandfreie Ware angefertigt werden kann. Die Masse ist unrein. Die Abfallmasse wird nicht gut aufgeschlämmt. Der Konkurrenter tanzt nicht mehr für einen Betrieb der Welt. Durch diese Umstände haben Dreher und Firma Schaden. Die noch übrig bleibende Ware wird dann im Brennhaus durch falsche An-

weisung der Betriebsmächtingen noch mehr in Ausschub ver-wandelt. Das Füllen der Kapseln geschieht auf Anwendung un-jedemgemäß, weil das Brennmaterial zuviel kostet. Also ver-lehrte Sparsamkeit! Was durch die unfachmännliche Betriebs-führung verloren geht, sollen Lohnreduzierungen wieder ein-bringen. Dadurch wird die Arbeiterkraft untereinander ge-bracht und zu Ueberstundenarbeiten u. v. getrieben.

Die Betriebsrichtungen selbst sind natürlich in hygi-enischer Beziehung sehr schlecht. Die Aborte sind so eingerichtet, daß durch die zerbrochenen Fensterscheiben und sonstigen Lücken z. B. Arbeiter und Arbeiterinnen beim Verarbeiten ihrer Beauf-trung von hinten beobachtet werden können. Es fehlt nur noch, daß sich die Betriebsleitung auch noch dieser Aufgabe widmet. Um nicht ungerade zu erscheinen, soll noch erwähnt werden, daß für die Aborte mehr Verbands hat, als für annehmbare Aborte.

Neinlich wie die Betriebsleitung „Sparr“ auch ein Teil der Belegschaft. Die Unorganisierten sind stolz, daß sie den Ver-bandsbeitrag für sich behalten. Daß sie dadurch auf einen er-heblichen Teil ihres Lohnes und auch noch auf andere Tarif-rechte verzichten müssen, sehen sie nicht ein. Vor allem erkennen sie nicht, daß durch ihr Verhalten die Belegschaft insgesamt den Schaden hat.

Organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen sind in Schram-berg nicht gern gesehen, weil sie Ordnung wünschen und auch ihre Rechte verlangen. Betriebsleitung und Unorganisierte gehen gegen die Organisierten vor.

Im Interesse der feinkeramischen Industrie wäre es drin-gend nötig, wenn die Inhaber der G. m. b. H. in der Schram-berger Majolika-Fabrik nach dem Rechten, und ihren Betriebs-verantwortlichen auf die Finger sehen würden. Auf die Dauer kann ein Betrieb mit derartig unangebrachten Mitteln nicht gehalten werden.

Die Arbeiterschaft sollte bedenken: Nur gewerkschaftliche Einigkeit gewährt den Rückhalt gegen Ausbeutung und gegen Ueberverleumdung durch Unrechner.

Aus dem Reich der Gebr. Weger.

Die Heimlichkeit des Betriebes der Gebr. Weger in Reichens-bach bei Hermsdorf ist nicht weit her. Wenn die Kollegenschaft nicht aus eigenem Antrieb sauber macht, die Firma kümmert sich wenig darum. In einer Ecke der Malerlei konnte man noch vor kurzem lesen, daß diese Abteilung die letzte gründliche Reinigung vor 3 Jahren gesehen hat. Ob dies nun ein Sport-vogel hingemalt hat, oder ob es gar der Wahrheit entspricht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls sollte wohl damit gefaßt werden, daß gründliche Reinigungen eine äußerste Seltenheit sind. Die Dreherei sieht alle Jahre einmal Wasser und wird wöchentlich auch nur zweimal geleert. In Reichens-bach ist es sprichwörtlich, daß man unter Mäckerkammer eine Por-zellanfabrik versteht. Vielleicht ist gar der Betrieb der Firma Gebr. Weger gemeint?

Der eine Firmenträger, Herr Martin Weger, gehört zu jenen Leuten, denen man am liebsten aus dem Wege geht, weil sonst die Gefahr der Heberhölle in handgreifliche Erschei-nung treten kann. Letztlich bot er einem Arbeiter aus einem an sich harmlosen Grunde Ohrfeigen an. Zum Weih-nachtstage war der Kollegenschaft Geld versprochen worden, aber über das Versprechen kam man nicht hinaus. Als die Kollegen ihren sauer verdienten Lohn haben wollten, gab's wieder mal kein Geld. Der eine Inhaber schieds auf den anderen ab und die Geschichte wird immer so eingerichtet, daß derjenige Inhaber, der angeblich Lohn auszahlen soll, nicht anwesend ist.

So gewinnt man immer mehr den Eindruck, daß die Ge-schäftstätigkeit der genannten Firma auf die Inflationzeit eingestellt war, wo damals nicht viel Intelligenz dazu gehörte, Geschäfte und Betriebe aufzumachen. In einem Betrieb von ein paar 20 Mann zwei Inhaber, bedeutet allerdings eine übermäßige Belastung. Es wäre besser, wenn einer der Herren auf Reisen ging und für genügend Aufräge Sorge tragen würde. Die Kollegenschaft hat sich mit diesen Dingen auch be-schäftigt. Wir machen den Vorschlag, daß die Kollegen Sammellisten auflegen, um für die Firma das notwendige Geld zusammenzubringen. Allerdings haben wir dabei den Wunsch, daß sich die Firma ein Gebiet auswählt, wo der Wasser wachst, damit sie in Reichensbach nicht mehr gesehen wird.

Festgestellt haben wir ferner, daß seit Monaten keine Invalidenten mehr gelebt worden sind. Die Landesversicherungs-anstalt darf sich der Dinge schon anschauen, damit die Kollegen-schaft nicht noch größeren Schaden hat.

Je mehr man in diesen Betrieb hineinschaut, desto mehr kann man Herrlichkeiten entdecken.

Arbeitgeber—Arbeitsrecht—Lohnpolitik.

II.

Nach Delsgrey soll sich der Arbeitgeber in der Biegel-industrie (oder, wie er so schön sagte, der „Deutsche Biegler“) der Arbeiterschaft nach der Revolution widerstandslos aus-geliefert haben. Das schließt er daraus, weil er sich herbei-gelassen hätte, die Entlohnung nicht nach der effektiven Leistung, sondern nach der Stunde vorzunehmen, sowie, daß er den Acht-undzwanzigstündigen Arbeitstag anerkannt hätte. Auch soll er sich bereit gefunden haben, den hochgeschätzten Mindestlohn durch den Tarifvertrag zu garantieren, ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten seiner Unternehmungen. Weiter hätte er sich zwingen lassen, in Streitigkeiten aus dem Arbeitsrecht sich der Jurisdiktion einseitig eingesetzter Beamten und Behörden zu fügen. Seit der Revolution habe er bei jeder sich bietenden Gelegenheit die sozialen Empfindungen in den Vordergrund gestellt und ihnen sogar, meist ohne ausreichende Rücksicht auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten, Rechnung getragen. Selbst bei hater Rechtslage habe er sich mehr und mehr auf den Weg des Kompromisses begeben. Delsgrey unterzeichnet den „deut-schen Biegler“ in Unternehmer und Arbeitgeber. Letzterer soll derjenige Teil sein, der nach seiner Meinung jetzt zu 7/10 bei sozialen Empfindungen Rechnung trägt. Vor dem Kriege sei er zu 1/10 Unternehmer, und nur zu 1/10 Arbeitgeber im obigen Sinne gewesen, was auch Delsgrey als Fehler anerkennt.

Die Stabilisierung, die den Arbeitgebern eine Entlohnung von beträchtlichen Teilen ihres Betriebsvermögens gebraucht haben soll (von D. R.), hätte müssen den äußersten Zeitpunkt darstellen, um das bestehende Zwangsrecht, wie es die Kon-trationsgewalt geschaffen hatte, aufzukündigen. Er bedauert, daß in dieser Beziehung nur ein Teil erreicht sei im Anfang des Jahres 1924, aber der Arbeitgeber hätte vor da zu wieder dem Unternehmer die Führung in der Lohnpolitik abgetreten.

Wenn ist nur bestätigt, daß die Arbeitgeber nach der In-flation die Absicht hatten, mit allen sozialen Einrichtungen auf-zuräumen. Daß es nicht ganz gelungen ist, wird bedauert.

Es wird so hingestellt, als wenn Arbeitsrecht, Sozialpolitik und so weiter Schuld an dem Dasein der Biegelindustrie, ja der gesamten deutschen Wirtschaft überhaupt hätte. Aber wir würden doch einige Fragen stellen: Wo ist es denn in der Biegelindustrie so außerordentlich hochgeschätzte Löhne? Sind die Biegelprodukte nicht auch ganz außerordentlich wertvoll? Den Achtundzwanzigstündigen Arbeitstag anerkannt aner-kannt haben? Wo ist das der Fall? Warum dann der Wider-stand gegen den Achtundzwanzigstündigen Arbeitstag? Wir behaupten, daß die Arbeitgeber die grundsätzlichen Träger einer kürzeren Arbeits-zeit von jeher waren und auch heute noch sind. Denn in keiner Industrie ist wohl gegen die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen so häufig verstoßen worden wie gerade in der Biegelindustrie. Der Jurisdiktion einseitig eingesetzter Be-amten und Beamten hätten sie sich widerstandslos unterworfen. Sogar nicht. Delsgrey will mit diesen Ausführungen aber nicht die Entscheidungen treffen. Die zu ihren Gunsten aussprechen,

In der Woche vom 13. bis 19. Februar ist der 8. Wochenbeitrag fällig.

maschineller Herstellung sei an einigen Zahlen festgestellt. Ein Handklopper bekommt für 1000 Steine, einschl. Wörtelmischen und Ausfahren, 8,18 Mk., wozu er 10 Stunden notwendig hat, währenddem bei maschineller Herstellung durch Automaten, bei einer Leistung von nur 30000 Steinen (dieselbe Automaten sind keine Seltenheit) 8 bis 10 Arbeiter (je nach Art der Maschine) in achtstündiger Arbeitszeit bei einem Stundenlohn von 60 Pf. plus 40 Proz. Akkordmehrerlohn (der aber nur in den günstigsten Fällen erreicht wird) für dieselbe Produktion bei 10 Arbeitern 67,20 Mk. gezahlt werden brauchen. Bei einer Produktion von 3 Millionen Steinen würden die Herstellungskosten bei handgeflochtenen Steinen also 24540 Mk. ausmachen, gegenüber einer Summe von 6720 Mk. bei maschineller Herstellung. Die Gesteckungskosten würden unabhängig von den anderen Nebenarbeiten, die bei beiden Produktionsmethoden dieselben sind, um 17820 Mk. sinken.

Unberücksichtigt will ich lassen, daß in diesen Betrieben durch die Herabminderung der Arbeiterzahl um mindestens 2/3 für den Unternehmer weiterhin erhebliche Ersparnisse der sozialen Lasten eintreten und durch die Leistungssteigerung der Betriebe die Löhne erhöht werden, wodurch die Rentabilität der Betriebe gehoben wird, weil ja anerkannt werden muß, daß durch die Verjüngung des Anschlagungskapitals und durch die Abschreibungen an Maschinenwerten gegenüber früher Mehrausgaben entstehen. Auch die Anschaffung der für die maschinelle Herstellung teurerer Bretter nimmt einen Teil der herabgeminderten Gesteckungskosten weg. Stelle ich demgegenüber die Ersparnisse, die durch das maschinelle Wörtelmischen (Zement und Sackfall) in Anrechnung, so ergibt sich bei vorsichtiger Kalkulation bei einer Produktion von 3 Millionen Steinen eine Verringerung der Gesteckungskosten um 15000 Mk., wodurch wiederum die Steierpreise herabgesetzt werden könnten, was eine größere Abgabemöglichkeit nach sich ziehen würde, bei einer stärkeren Beschäftigung von Arbeitskräften folgen müßte. Nicht so trag, aber ähnlich wirkt sich die Rationalisierung bei der Herstellung von Hohlkörpern und an Spezialprodukten in der Zugs-Industrie aus, deren Unternehmer trotz bedeutender Mehrerlöse nicht in der Lage sind, bei der äußerst schweren Arbeit Löhne zu zahlen, die den heutigen Lebenshaltungskosten angepaßt sind.

Vielen Auswüchsen der Rationalisierung kann nur dann wirksam entgegengetreten werden, wenn die Arbeiterschaft der Zugs-Industrie noch besser wie bisher Sorge trägt, daß der geschlossenen Front der Unternehmer eine geschlossene Front der Arbeiterschaft, unter Führung des Verbandes der Fabrikarbeiter, Abt. Keramik- und Zugs, entgegengestellt wird. Erst dann wird es möglich sein, auch die Früchte der Rationalisierung der Arbeiterschaft ihrem Anteil entsprechend zukommen zu lassen. Auch der letzte Bismarbeiter muß Mitglied unseres Verbandes werden. S. M. ä. g. e.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Bei der Vereingenen Harzer Fortlandzement- und Kalk-Industrie in Elbingerode im Harz starb am 2. Februar unser Mitglied, der Bohrer Karl Dels jr. ab. Der Unfall war so schwerer Natur, daß Dels, der kaum die Befähigung wieder erlangte, kurz nach der Entlassung in das Wernigeröder Krankenhaus an Gehirnverblutung starb. Kein Augenzeuge ist vorhanden, der eine Schilderung des bedauerlichen Unfalles geben kann.

Aus technischen Gründen wird auch in diesem Werke während der Frühstückspause gesprengt und meistens auch gleich anschließend abgebrochen. So war es auch an diesem Tage, an dem ein starkes Schneetreiben herrschte. Mit Dels arbeiteten zwei Kollegen. Letztere zogen es anstandslos der Witterungsverhältnisse vor, zunächst ihr Essen einzunehmen, sie wollten dann später abbrechen, weil an ihrer Arbeitsstelle keine besondere Gefahr durch herabstürzendes Gestein bestand. Dels dagegen hielt es sicher für notwendig, sofort das lockere Gestein abzubringen, damit die an seiner Bohrstelle arbeitenden Fahrer ein höheres Arbeiten hatten. Es war gewiß sein Ziel, für die Fahrer eine ordnungsgemäße Arbeitsstelle zu schaffen. Dels, der sonst allgemein als ein sehr sicherer, vorsichtiger Arbeiter bekannt war, hat offenbar dem herrschenden starken Schneetreiben zu wenig Beachtung geschenkt und auch, bevor er sich feststellen konnte, infolge Schlittens abgestürzt sein. So nur ist es erklärlich, daß er bei den 48 Meter hohen Bruch hinabgeführt ist. Er hinterläßt eine Frau und drei unversorgte Kinder. Ein englisches Zusammenreffen mit den Naturgewalten hat also aufweisend hier ein ständiges Menschenleben vernichtet. Und doch ist es angebracht, auch ein wenig den Unfall kritisch zu beleuchten. U. E. ist es angebracht, daß die Unfallverhütungsvorschriften bezüglich des Abbrechens eine Ergänzung erfahren, und zwar dahinschaltend, daß auf jeder Abbruchstelle zwei Arbeiter angestellt sind. Besonders aber an den Tagen, wo die Witterungseinflüsse sehr stark sind, müßte es den Betriebsleitungen zur Pflicht gemacht werden, eine zweite Person zum Abbrechen bereitzustellen. Während des Abbrechens und des Aufstieges müßte auf alle Fälle eine zweite Person zugegen sein, damit diese beim Ansteigen des Abbrechers behilflich sein kann.

Aus dem Verbandesleben.

Kottbus. Die am Sonntag, den 30. Januar 1927, in Kottbus im Volkshaus abgehaltene Generalversammlung der Bezirksorganisation Kottbus-Sandow war von 46 Delegierten und Ortsverwaltungsmitgliedern besucht. Außerdem nahm die Gauleitung daran teil.

Der Kassenbericht für das Berichtsjahr 1926 erstattete Folgendes: Die Nettoeinnahme aus den Beiträgen für die Hauptkasse betrug 111 637,96 Mk. Die Einnahme aus den Sonderbeiträgen 4246,91 Mk. An Unterhaltungen wurden aus der Hauptkasse 59 122,91 Mk. zur Auszahlung gebracht, gleichviel aus der Nettoeinnahme. An Erwerbslosenunterstützung für Arbeitslose und Kranke wurden allein 35 235,70 Mk. verausgabt.

Die Enkassokasse hatte eine Ausgabe von 33 751,32 Mk. Der Kassenbestand betrug am Jahresabschluss 7212,38 Mk. gegenüber 12 000 Mk. am Schluß des Jahres 1925. Im Kassenbestand sind die Anteile am Volkshaus Kottbus und der Haushalte enthalten.

Der Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 1926 betrug 1817 männliche und 426 weibliche Mitglieder, insgesamt 2243 Mitglieder. Davon die Bezirksorganisation mit den Glasarbeitern, durch welche ein Mitgliederbestand von 235 Mitgliedern zugeführt wurde, konnte am Jahresabschluss 1926 ein Mitgliederbestand von 775 männlichen und 796 weiblichen Mitgliedern, insgesamt 1571 Mitgliedern gemeldet werden. Einem Zugang von 3173 Mitgliedern, insl. Glasarbeitern, stand ein Abgang von 945 Mitgliedern entgegen. Innerhalb der ausstehenden Industrie- und Betriebe sind 62,71 Proz. organisierte Arbeiter, so daß immer noch 37,29 Proz. der Organisation fernstehen. Diese zu gewinnen muß Aufgabe eines jeden Verbandsmitgliedes sein.

Der Geschäftsbericht gab Kollege Kersten. Die wichtigsten Fortschritte im Jahre 1926 für den Verband im allgemeinen, sowie für die einzelnen Industrien im Tätigkeitsbereich der Bezirksorganisation, wurden erwähnt. Die Veranlassungen und die damit verbundene gewerkschaftliche Arbeit der Funktionäre zeigen ein Bild reiser und erfolgreich verlaufener Arbeit. Es fanden im Berichtsjahr fünf 1. Gesamtkonferenzen, 2. Generalversammlungen, 9. Konkrete, 5. Sitzungen der er-

höhere behaupten, daß die Schlichtungsausschüsse, Schlichter, und sonstige Instanzen nur immer zugunsten der Arbeitnehmer Recht gesprochen hätten. Leider ist das eben nicht der Fall, sondern eher das Gegenteil ist richtig. Gerade in den letzten Jahren haben die staatlichen Schlichtungsinstanzen doch in ausgiebiger Weise dem Verlangen der Unternehmer in verschiedener Weise Rechnung getragen. Man braucht ja nur an die Arbeitszeitfrage erinnern. Den sozialen Empfindungen sollen die Arbeitgeber in weitestgehender Weise Rechnung getragen haben. Nur ist hierbei ebenfalls ein kleiner Haken. Die Zieglerkollegen haben von diesen sozialen Empfindungen sehr wenig erfahren bekommen. Man braucht sich ja nur einmal die Einrichtungen, die der Arbeitgeber verpflichtet ist, im Interesse der Arbeitnehmer zu stellen, wie Unterkunftsräume usw. auf den Kampagnezettelchen anzusehen, um einen kleinen Begriff von diesen sozialen Empfindungen zu bekommen. Wie das Recht der Arbeiterschaft in Punkt 2 der Tariffrage geachtet wird, haben die Ziegler im vorigen Jahre in den Bezirken zu spüren bekommen, wo die Lohnsätze abgelaufen waren. Einseitig wurden die Löhne herabgesetzt. Auch in diesem Jahre legten die Arbeitgeber in verschiedenen Bezirken die Löhne trotz erheblicher Schiedsentscheidungen einseitig fest. Von den übrigen Verträgen gegen das Betriebsratsgesetz ganz zu schweigen.

Das ist, wie Herr Delgroy von den Arbeitgebern der Vorherrschaft sagt, Konjunktur-Lohnpolitik, die auch heute noch, trotz Schlichtungsinstanzen, trotz Tarifen, vielfach von den Arbeitgebern in der Zieglerindustrie getrieben wird. Herr Delgroy erkennt selbst an, daß im großen und ganzen der Verdienst des Zieglerarbeiters in der Vorkriegszeit nicht das Existenzminimum erreicht hätte. Wir behaupten, daß es auch heute im großen und ganzen nicht erreicht wird. Auch heute reichen die Löhne in der Zieglerindustrie kaum, um nur das nackte Leben fristen zu können. Herr Delgroy redet heute von hochgeschraubten Tariflöhnen, die die Zieglerindustrie nicht hochkommen lassen. Er will, daß nicht Stundenlöhne, sondern Akkordlöhne vom Arbeitgeber ohne Einmischen der Gewerkschaften festgesetzt werden. Nach der Revolution habe sich der Arbeiter im Vollbesitz seiner Revolutionsmacht den Mindesttagelohn festgesetzt. Ich aber nicht auf die Leistung abgestellt. Das fragen wir. Das könnte als die Entwicklung der heutigen Mindestlohnsetzung nach der Stunde auf Grund von Tarifverträgen angesehen werden. Damit wird gesagt, daß der Zieglerarbeiter, wenn er einen Mindeststundenlohn garantiert bekommt, nichts leistet, und spürt diesen Gedanken noch weiter aus. Die ganze Untertreibung seiner Ausführungen gibtst du mir: Hinweg mit dem tariflich garantierten Mindeststundenlohn, der mit dem Leistungslohn; weg mit den Tarifverträgen! Dem Arbeitgeber soll es wieder überlassen bleiben, den Lohn nach dem, was er für gut anseht, festzusetzen. Die Festsetzung der Arbeitsleistung (und dadurch der Löhne) soll sich der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt anpassen, ohne Rücksicht darauf, ob sie in 6, 8 oder 10 Stunden bewältigt wird.

Wenn also ein Betrieb technisch rückständig ist und mit anderen technisch am weitesten fortgeschrittenen Betrieben nicht konkurrieren kann, soll der Lohn sowie die Arbeitszeit nach den Bedürfnissen dieses Betriebes eingestellt werden. Ersterer so niedrig wie möglich und letztere so lang wie möglich. Das ist im großen und ganzen das Ideal des größten Teiles der Zieglerarbeiterschaft Deutschlands.

Die Tarifpolitik der Gewerkschaften wird von Herrn Delgroy ebenfalls behandelt. Doch das wollen wir im letzten Artikel beleuchten.

Erfolge in der feuerfesten Industrie.

In der feuerfesten Industrie im R.-Glabacher Bezirk hat man es besonders verstanden, die schlechte wirtschaftliche Konjunktur hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszugleichen. Vor uns liegt eine Bescheinigung von der Firma G. v. b. & S. in 12 Arbeitsstunden 16 Gesamtstunden vergütet, was über 87 Akkordstunden mit 63 Pf. und 18 Overtimestunden mit 55 Pf. pro Stunde. Die im Tagelohn beschäftigten Arbeiter erhielten bislang 55, die Akkordarbeiter im Tagelohn 58 Pf. pro Stunde. Bei diesem "fürstlichen" Einkommen wenden sich die Arbeiter immer mehr von der feuerfesten Industrie ab, da die Ertragsbedingungen für die Erhaltung ihrer Familie als äußerst ungenügend bezeichnet werden müssen. Bei einer besseren Geschäftskonjunktur, die sich gegenwärtig schon bemerkbar macht, wird der Konsum an Sacharbeitern sich stark erhöhen. Eine ganze Anzahl former haben sich anderen Industrien zugewandt, da die schwere Arbeit und die überlange Arbeitszeit mit schlechten Löhnen die Familien der in Betracht kommenden Arbeiter vollständig ruiniert. Da die bisher erzielten Akkordverdienste bei achtstündiger Arbeitszeit mit intensiver Arbeit einen Wochenverdienst von 235 Mk. für den Arbeiter einbringen, bietet eine solche Verdienstmöglichkeit keinen Anreiz, sich darunter als Sacharbeiter in der feuerfesten Industrie zu betätigen.

Aktive haben sich herausgebildet, die dazu führten, daß sich die Arbeiterschaft an den Arbeiterrat und an die Verhandlung wandte, mit der dringenden Bitte, Hilfe abzugeben, die die Verdienste auf eine höhere Stufe zu bringen. Am 12. Januar überreichte der Arbeiterrat der Firma die nachstehenden Forderungen:

- 1. Die im Tagelohn beschäftigten Arbeiter über 20 Jahre erhalten pro Stunde 70 Pf.
2. Die bestehenden Akkordsätze werden neu geregelt.
3. Wenn Akkordarbeiter (former, Operante und Mühlenarbeiter) im Tagelohn arbeiten, wird der Durchschnittsakkordverdienst der letzten vier Wochen gezahlt.

Dieses Forderung hatte Erfolg insofern, daß die Stundenlöhne der Tagelöhner von 55 auf 62 Pf. erhöht und die Stundenlöhne der Akkordarbeiter, wenn diese im Tagelohn arbeiten, von 58 auf 63 Pf. heraufgesetzt wurden. Auch wurde dem Arbeiterrat und der Organisationsleitung die Forderung gegeben, eine Kontrolle der Akkordsätze nach den Akkordtagen in der feuerfesten Industrie vorzunehmen. Es gilt nun weiterzuarbeiten, denn der größte Erfolg kann nur durch die Erreichung einer Ertragssteigerung erzielt werden. Auch die Akkordverträge müssen eine Ertragssteigerung erfahren insofern, daß die Verteilung der Arbeitskraft und Arbeitszeit entschieden besser zum Ausdruck kommt. Eine bessere Arbeitsweise mit dem Einsatz der Akkordarbeiter in der feuerfesten Industrie ist unbedingt anzustreben, um nur durch geschickte Zusammenarbeit auf der ganzen Linie auch zu gelangen, die Verdienste der Arbeiterschaft in der feuerfesten Industrie zu verbessern. Letzteres ist nur durch eine gemeinsame Front und die Durchsetzung von diesen Ziel behaupten in die Tat auszuführen. R. Verta.

Die Auswirkung der Rationalisierung in der Rheinischen Zugs-Industrie.

Es ist in keiner Industrie wohl kein die Rationalisierung so weitgehend der Arbeiterschaft aus, wie in der Rheinischen Zugs-Industrie. Durch die Umstellung der Betriebe von Hand zum Maschinenbetrieb sind 40 Proz. der Arbeiter früher in dieser Industrie Beschäftigten überflüssig, was nicht durch Verlagerung der Betriebe größere Abgabemöglichkeiten geschaffen werden. Bei der bekannten vornehmlichen Erhaltung des wertvollen größten Teiles der Unterachse ist aber es eine Senkung der Preise nicht zu denken. Wenn bei der Umstellung der Betriebe von Hand zu mechanischer Schweißarbeit in 10 bis 11 Stunden 1000 Steine fließen, so ist durch die Umstellung eines Teiles der Betriebe die Leistung der Automaten bis zu 4000 Steine pro Tag möglich. Der Umstellung der Schweißarbeiten bei Hand- und

weiteren und 12 Sitzungen der engeren Ortsverwaltung, 100 Mitgliederversammlungen, 156 Betriebsversammlungen, 82 Funktionärsitzungen, 29 Verhandlungen, 39 Besprechungen und sonstige Sitzungen, 24 Vorstandssitzungen in den Ortsgruppen, 11 Schlichtungsverhandlungen und 73 Vertretungen vor Amts- und Gewerbebehörden. Kassenrevisionen fanden regelmäßig statt.

Die Korrespondenz war in 2242 Posteingängen und 1982 Postausgängen zu erledigen.

Die vorliegenden Anträge der Ortsgruppen fanden durch Aussprache und Abstimmung oder durch Ueberweisung an die Ortsverwaltung ihre Erledigung.

Der Vortrag des Kollegen Döhl, Berlin, über gewerkschaftliche Taktik und Praxis, war lehrreich für alle Funktionäre. Die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den politischen Parteien bedeutet nicht politische Neutralität. Vorgehen sich die Gewerkschaften wenden und wenden müssen, ist der Versuch, die Gewerkschaften zum Tummelplatz politischer Experimente zu machen; damit ist auch die Stellungnahme der Gewerkschaften zur Kommunistischen Partei gegeben, welche mit sachlicher Schärfe vom Referenten dargelegt wurde.

Der Vortrag fand volle Zustimmung. Die einlesende Debatte konnte den Vortrag nicht abschwächen, sondern nur bekräftigen. Dies bewies ein von der Ortsgruppe Seidewitz eingebrachter Antrag, welcher damit in Verbindung stand und abgelehnt wurde.

Die Wahl der Ortsverwaltung ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Neu hinzu gewählt wurde der Kollege Bruno Meier, Finsterwalde. Als Ergänzungsmitglied wurde Kollege Hans Werner, Seidewitz, gewählt, für den Fall, daß ein Kollege ausscheidet.

Die Wahl der Delegierten zur Konferenz wurde der Ortsverwaltung überlassen. R. Verta, Geschäftsführer.

Allgemeines.

Der Kampf gegen die Ueberarbeit. Der Kampf gegen die unmenhliche Verlängerung der Arbeitszeit, der von den Gewerkschaften zurzeit mit besonderem Eifer aufgenommen worden ist, findet natürlich in der ganzen Arbeitgeberpresse den beständigen Widerstand. Daß diese Ueberarbeit nicht im Interesse der Wirtschaft liegen kann, möchten wir an einem kleinen Beispiel beweisen: Auf einer Zechen des Ruhrgebietes wurde festgestellt, daß ein Kautschukarbeiter sechzig Stunden ununterbrochen gearbeitet (?) hat. Wir sind uns als Arbeiter darüber klar, daß hier von einer durchgehenden, wirklichen Arbeit keine Rede sein kann. Aber — die Feste hat die Schichten anstandslos bezahlt. Da ist wohl die Frage erlaubt: Warum? Eine normale Arbeitsleistung kann kein Mensch sechzig Stunden hintereinander ausführen. Dieser Schichtarbeiter muß eine gewisse Zeit zum Schlafen gehabt haben. Wenn die Verwaltung trotzdem auch die Schlafzeit bezahlt, so kann sie damit nur beweisen, daß sie das schlechte Beispiel bezahlt, aber nicht die geleistete Arbeit! Also Schichtarbeiter im übelsten Sinne des Wortes. Für Unternehmer dieser Art und für die Arbeiter ist es gleichgültig, welche Zustände registrieren zu müssen.

Die Volksfürsorge im Jahre 1926. Mit einem durchaus zufriedenstellenden Ergebnis schloß die Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Vereinsgesellschaft, das Geschäftsjahr 1926 ab. Ueber eine vierte Million Anträge wurden während des Berichtsjahres dem Hauptbüro eingereicht. Das ist ein Rekord, das sich sehen lassen kann. Es wäre noch viel besser geworden, wenn Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit keine Grenzen gezogen hätten. Seit verfügt die Volksfürsorge — unter Berücksichtigung der Abgänge — über einen Bestand von mehr als 700 000 Versicherungen. Alle Anzeigen deuten darauf hin, daß unter Versicherungsunternehmen auch im neuen Jahre ein gut Stück vorwärts kommen, seinen Versicherungsbestand wesentlich erhöhen und damit die Leistungsfähigkeit erfreulich steigern wird. Seit der Inflationzeit wurden circa 1 900 000 Mk. Versicherungssummen zur Auszahlung gebracht, davon allein im vorigen Jahre rund 3/4 Million Mk. Bei einer solchen Einmündung der Volksfürsorge wachsen natürlich auch ihre Einnahmen. Das wirkt sich darin aus, daß den wirtschaftlichen Unternehmungen der deutschen Arbeitnehmerschaft noch mehr als bisher Hypothekendarlehen gewährt werden können. Viele Millionen fanden für den angegebenen Zweck schon Verwendung.

Die Aufhebung der Wartezeit bei den infolge akuter Infektionskrankheiten, Entbindungen usw. eingetretenen Todesfällen, sowie die Einführung der Wartezeit-Unfallversicherung hat sich als außerordentlich segensreich erwiesen und der Volksfürsorge viele neue Freunde zueführt. Alles in allem: Unsere Volksfürsorge zeigt sich stark und kräftig und wird auch weiterhin in hohem Maße den ihr zugewiesenen Aufgaben gerecht.

Literarisches.

Karl Bröger: Deutsche Republik. Betrachtungen und Bekenntnisse zum Werke von Weimar. Schriften zur Zeit. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. Broschüre 60 Pf. Wer zu der Quelle der neuen jungsozialistischen Strömung aufsteigen will, der lese das Schriftchen Karl Brögers: Deutsche Republik. Betrachtungen und Bekenntnisse zum Werke von Weimar. Es ist mehr als ein Bekenntnis zu diesem Werk, es ist dessen sozialistische Vertiefung. Die deutsche Republik ist unserem Genossen die deutsche Republik der Arbeit des Sozialismus. Bröger streift das witzige Wort Anatole Frances: „Die Republik ist die Abwesenheit des Königs“ und bringt republikanischer diese Definition von der deutschen Republik: „Die Republik ist die Anwesenheit — die immer wache und tätige Anwesenheit des Volkes.“ Diese Anwesenheit gewährleisten ihm aber nur der deutsche Sozialismus. Die neue Generation schaut mit ganz anderen keitigen Augen auf das Werk von Karl Marx, als die alte. Und für diese neue Schauen ist das lebendig beschriebene Schriften Brögers sehr charakteristisch und es verdient daher unsere volle Beachtung. Das Buch ist zu beziehen durch jede gute Buchhandlung, Volksbuchhandlung oder direkt vom Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstr. 1.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger lediger Einbohrergehilfe, Spezial: Flakon, Wochenlohn 35 bis 40 Mk., sofort gesucht durch Rudolf Schwaner, Peterstraße 1, Riga, Ermerstr. 68b. 10 bis 13 Gehilfen, welche nur perfekt in Metall- und Zugsarbeiten arbeiten können, sofort gesucht. Post und Regis bei den Eltern. Angebote an Paul Hoffmann, Schreibersdorf i. Riga, Nr. 80-81. Tüchtiger älterer Gehilfe, der auch selbständig arbeiten kann, auf rheinische Touren und auswärts für leichte Sammelarbeit, für sofort gesucht. Wohnung nicht vorhanden. Angebote an Arbeitsnachweis der Glasindustrie Weiskasser, Ob.-L. Müskauerstr. 6. Für sofort gesucht tüchtiger Gehilfe auf rheinische Touren, Muskel- und Stiefelklaff. Lediger bevorzugt, da Wohnung nicht vorhanden. Tüchtiger Strecker sucht für sofort Arbeit. Angebote an Arbeitsnachweis für die Glasindustrie Weiskasser, Ob.-L. Müskauerstr. 6. Mehrere Glasmacher auf Velocitung, gut eingearbeitet auf eingebaute und aufgetriebene Schirme, ferner auf überfangene und helle große Angeln, Gloden und Schallen, suchen Stellung durch Fritz Lebnial, Wöllau bei Demitz-Thumitz i. Sa., Nr. 27. Suche tüchtigen Hülfenarbeiter auf Epiegelglas. Eintritt sofort. Josef Schmiedt, Schleifermeister, Störstraße in bei Neustadt W. R., Bayern. Tüchtiger Glaskümmacher sucht für sofort Stellung. Angebote an Arbeitsnachweis für die Glasindustrie: Weiskasser, Ob.-L. Müskauerstr. 6.

Berlag: Albin Carl, Charlottenburg, Brabeckstr. 2-5. Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Henninger, Charlottenburg, Brabeckstr. 2-5. Druck: G. Janitzky, Berlin SO. 28, Elisabethstr. 28/29.